

Der Beitrag der Baumschulen zum Erhalt typischen Dorfgrüns

Hermann Haage

Als wir Baumschuler uns im vergangenen Jahr zu einem Seminar in Laufen trafen, wurde sichtbar, wie wichtig der Dialog zwischen Verwendern und Produzenten – den Baumschulen – ist. Denn nur ein fortwährender Meinungs austausch kann unserem gemeinsamen Interesse für die Natur nützlich sein.

Ich möchte hier keine neuen Sorten vorstellen, die für das Dorfgrün interessant wären, falls es solche überhaupt gibt, sondern die Problematik und Chance, vor der die Baumschulen durch geändertes Nachfrageverhalten gerade aus dem Bereich ländlicher/dörflicher Raum stehen.

In den Baumschulen hat in den letzten 10 Jahren eine enorme Sortimentsverschiebung stattgefunden. Waren es früher die Nadelgehölze, wie z. B. *Picea omorika*, *Pinus nigra austriaca*, *Pinus mugo* usw., die die Hauptsatzträger darstellten, so werden diese nun mehr und mehr von Laubbäumen, Solitärsträuchern und Feldgehölzen abgelöst.

Auch im Bereich Privatverkauf hat eine Sortimentsverschiebung stattgefunden. Gerade die Baumschulen, die auf den ländlichen Absatz angewiesen sind, haben das verstärkt gespürt. Auf der anderen Seite muß jedoch bedacht werden, daß beinahe jedes Dorf sein Neubaugebiet mit schnurgeraden Straßen und sein eigenes Industriegebiet aufweist. Ich komme aus Schwaben, wo dieser Trend sehr ausgeprägt ist.

Aber gerade was den Absatz an Privatpersonen angeht, werden jetzt häufiger naturnahe Bepflanzungen verlangt. In unserer Bevölkerung ist ja bekanntlich in den letzten Jahren das Umweltbewußtsein sprunghaft gestiegen und somit die Bereitschaft, damit verbundene Unbequemlichkeiten und sogar finanzielle Mehrbelastung auf sich zu nehmen.

Veränderte Kundenwünsche, wie z. B. der eigene Obstgarten, damit der Gartenbesitzer auch genau weiß, was er ißt, sind immer häufiger zu beobachten. Gift in der Nahrung gehört zu diesem Thema, aber auch die Freude am Ernten, der vielfache Nutzen eines Obstbaumes im eigenen Garten.

Man beachte nur die Vielzahl der Gartenteiche, die auch auf den Dörfern entstanden sind. Jeder will plötzlich ein Biotop in seinem Garten. Man kann zwar über die Nützlichkeit von Goldfischen und Springbrunnen geteilter Meinung sein, es zeigt sich aber, daß der Gartenbesitzer ein Stück Natur zurückholen will.

All dies verlangt jedoch nach gut ausgebildetem Beratungspersonal. Hier haben sich die Baumschulen enorm verbessert. So finden wir vielfach Diplom-Ingenieure, die sich der Kundenberatung sehr intensiv widmen. Dies ist möglich durch die Vielzahl von Studienabgängern, die einen Arbeitsplatz suchen, um ihre Kenntnisse in der Pra-

xis zu beweisen und zu vermehren. Gerade diese jungen Leute mit ihrer fundierten Ausbildung haben auch in ökologischer Hinsicht in den Baumschulen einiges bewirkt.

Daß eine solche Beratung umfangreicher und damit zeitraubender ist, als jemandem schnell 3 *Juniperus virg.* „Skyrocket“ und 50 *Erica carnea* zu verkaufen, ist uns doch allen klar.

Dieser Trend hin zum natürlichen, ländlichen oder Bauerngarten, der durch ein Umdenken in unserer Gesellschaft möglich war, verstärkt durch Veröffentlichungen wie „Grün kaputt“, kommt nun auch dem Dorf zugute.

Die Besinnung auf das Ursprüngliche, auch sichtbar in der geänderten Bauweise, setzt sich bei der Bepflanzung von Gärten, öffentlichen Plätzen und Straßen auf dem Dorf fort.

Ich bin der festen Meinung, daß die Baumschulen ehrlich bemüht sind, für ein breitgefächertes aktuelles Angebot an Gehölzpflanzen zu sorgen, welches allen Ansprüchen gerecht wird.

Unsere Agrarlandschaft sieht doch in weiten Teilen ziemlich ausgeräumt aus. In den Dörfern mußten viele Hausbäume neuen Maschinenhallen und Silos Platz machen.

Gerade die Pflanzennachfrage fürs Dorf deckt die regional arbeitende Baumschule sehr gut ab und ist auch dafür der ideale Ansprechpartner. Sie hält ein vielfältiges Sortiment an Obstgehölzen, Rosen, Wildgehölzen, Sträuchern und Stauden bereit. Sie hat das für ihre Umgebung entsprechend klimatisch abgehärtete Sortiment und weiß, was wächst und was nicht. Man denke nur an Lokalobstsorten.

Daß aber diese Baumschule mit einem hohen Anteil an Eigenproduktion durch ihr vielfältiges, breites Sortiment, das sie bereithält, auch mit entsprechenden Produktionskosten belastet ist, dürfte uns allen einleuchten.

Daß sich diese Betriebe am Markt behaupten können, liegt häufig am unermüdlichen Einsatz des Betriebsleiters und seiner Familie.

Solche Firmen trifft auch die Ausschreibungspraxis am härtesten, da häufig schon kleinere Aufträge über Ausschreibungen vergeben werden.

Bei kommunalen/behördlichen Ausschreibungen bekommt in der Regel der billigste Anbieter den Zuschlag, da viele Abnehmer im niedrigsten Preis den entscheidenden Faktor sehen. Jedoch steht Qualität und Preis in enger Beziehung und höhere Qualität bedeutet meist auch einen höheren Preis.

Anzuchten in klimatisch günstigeren Gebieten als bei uns in Bayern bedeuten kürzere Kulturzeiten bei entsprechendem Wachstum. Daraus resultieren geringere Produktionskosten und ein niedrigerer Verkaufspreis.

Durch den EG-Binnenmarkt, der vor der Tür steht, wird dieses Problem bestimmt noch verschärft.

Im Ausland sind noch viele Pflanzenbehandlungsmittel im Verkehr, die bei uns schon längst verboten sind. Meinen doch die meisten EG-Staaten, die Bundesrepublik ist unbegrenzt aufnahmefähig für gärtnerische Produkte – was Baumschulpflanzen nun einmal sind.

Innerhalb der EG sind die Qualitätsanforderungen und -normen in der Bundesrepublik Deutschland am besten.

Man unterscheidet nach inneren und äußeren Qualitätsmerkmalen, wobei die äußeren leicht sichtbar sind, wie Bewurzelung, Triebzahl, Stammumfang usw. Weit schwieriger sind die inneren Qualitätsmerkmale zu erkennen, die man nicht mit bloßem Auge sieht, sondern die entweder durch Untersuchungen oder überhaupt nicht meßbar sind.

Hier sollte das Vertrauensverhältnis Kunde-Produzent stimmen, z. B. was Frosthärte und Vitalität betrifft, die durch Nährstoffüberschuß herabgesetzt sein kann. Durch frühe Rodung sind die Pflanzen nicht ausgereift und es kommt zu Austrocknungsschäden durch zu lange Lagerung ohne Einschlag oder Transport ohne Abdeckung. Weitere Punkte sind die Verpflanzhäufigkeit (1xv–2xv, 3xv–4xv), die Pflanzabstände und die Sortenunverträglichkeit bei Veredlungen, z. B. Rotdorn auf Sorbus, wobei die Folgen vorzeitiges Altern und Absterben sind.

Auf dem Gebiet der Pflanzenqualität hat die Bundesrepublik einen deutlichen Vorsprung vor den anderen EG-Staaten. Diesen Vorsprung dürfen wir auch nach 1992 nicht aufgeben.

Es ist sicherlich für die Baumschulbranche von Vorteil, wenn der Verwender die Pflanzen entsprechend prüft und sie vorher in der Baumschule besichtigt. Sogenannte Billigangebote stellen sich häufig im nachhinein als teuer heraus. Handelt es sich doch bei Pflanzen um lebendes Material, das auch entsprechend versorgt werden will.

Der Kunde hat es also in der Hand, welche Qualität er zu welchem Preis akzeptiert.

Die vom BdB angebotenen Qualitätsbroschüren und Qualitätsseminare sollen Mißstände in der Beurteilung von Pflanzenqualitäten mildern helfen. Nur wenn beide Seiten wissen, was der eine verlangt und der andere liefert, können Mißverständnisse bei der Pflanzenqualität behoben werden.

Ein immer wieder den Baumschulen gemachter Vorwurf, sie würden durch genetisch unbekanntes Pflanzgut zur Floraverfälschung unserer Landschaft beitragen, ist bestimmt so nicht haltbar.

So sind die Baumschulen, die an wirtschaftliche Zwänge gebunden sind, bereit, im Rahmen von Anbauverträgen autochthones Pflanzmaterial für Dorf und Landschaft zu kultivieren. Da bei diesen Kulturen 4 bis 5 Jahre von der Samenernte bis zum fertigen Strauch vergehen – bei Bäumen normaler Stärke 8 bis 15 Jahre – muß die entsprechende Abnahme garantiert sein.

Solche Projekte sind in Bayern nun angelaufen und man muß die Erfahrungen daraus abwarten. Für eine Anzucht autochthoner Pflanzen ohne Anbauverträge sehe ich derzeit keine Chance, da sich die weit höheren Pflanzenkosten durch

schwierige Samengewinnung nicht am Markt durchsetzen lassen.

Ebenso stellt sich dabei die Frage der Kontrollierbarkeit für solches Pflanzgut. Der ganze Ablauf sollte lückenlos – von der Ernte des Saatgutes über Aussaat, Auf- und Umschulung bis zur endgültigen Standortverwendung als fertiges Gehölz – nachvollziehbar und kontrollierbar sein. Da dies außerhalb von Anbauverträgen zur Zeit nicht gegeben ist (außer bei Forstpflanzen), ist die Forderung nur schwer zu erfüllen.

Die Folge könnten Mißtrauen und Mißgunst sein, welche zwischen Abnehmern und Baumschulen – aber auch innerhalb der Baumschulbranche – zunehmen könnten. Die genaue Kontrolle finden wir eben nur bei Anbauverträgen, wo der Abnehmer seine Pflanzen jederzeit in der Baumschule sehen kann und genau weiß, woher das Saatgut stammt.

Gerade auf dem Sektor Wildgehölzsaatgut tut sich in letzter Zeit doch einiges. So wird nun Saatgut angeboten, daß zumindest in Süddeutschland gesammelt wurde und verantwortungsbewußte Baumschulen kaufen dies auch, obwohl dafür ein höherer Preis bezahlt werden muß. Es kommt also nicht alles Saatgut – wie oft zu hören ist – aus klimatisch anderen Gebieten, wie Italien, Ungarn, Jugoslawien. Dies ist bestimmt ein Schritt nach vorne.

Im letzten Jahr erschien das BdB-Handbuch 'Wildgehölze' unter der Federführung von Prof. Dr. KIERMEIER, welches ausgezeichnet zu diesem Thema paßt. Dieses Buch wäre, herausgegeben vom Bund deutscher Baumschulen, vor einigen Jahren noch undenkbar gewesen, da es eine Vielzahl von Pflanzenarten enthält, die sich kaum oder noch nicht im Handel befinden. Jedoch wird damit die Absicht der Baumschulen deutlich, sich der Herausforderung durch veränderte Sortimentswünsche zu stellen. Dieses Handbuch ist fachlich fundiert, bietet umfangreiche Information über Vorkommen, Verbreitung, Standort, Verwendung usw.

Falls Nachfrage nach der einen oder anderen Art besteht, die zur Zeit noch nicht erhältlich ist, sind die Baumschulen gerne bereit, diese auch anzubauen. Denn gerade zur Zeit ist jeder Betrieb aus wirtschaftlichen Überlegungen heraus bestrebt, nach Marktlücken zu suchen.

Beim herkömmlichen Sortiment findet zur Zeit ein starker Verdrängungswettbewerb statt, hervorgerufen durch ein zu großes Angebot. Daher ist unter den Baumschulen die Bereitschaft groß, sich ausgefallenen Pflanzenwünschen zu widmen. Die Baumschulen sind – wie hin und wieder zu hören ist – für die Artenarmut unserer Heimat nicht verantwortlich zu machen. Daß auch Fehler gemacht wurden, gestehen wir gerne ein, z. B. die Listen über Hauptsortiment, Ergänzungssortiment und Negativsortiment, die sich hauptsächlich an der wirtschaftlichen Bedeutung einzelner Gehölze orientierten und deren universeller Einsetzbarkeit. Diese Listen sind seit über 10 Jahren verschwunden, da – wie wir heute wissen – viele Kleinstlebewesen gerade auf die zum Teil weniger verbreiteten Gehölze angewiesen sind.

Sie sehen also, daß sich das Pflanzensortiment in den Baumschulen laufend in Bewegung befindet

und sich auch den Bedürfnissen der Verwender anzupassen sucht.

Die Baumschulen, die unserer freien Marktwirtschaft angehören, befürworten dies auch, im Gegensatz zur subventionierten Landwirtschaft mit ihren Abnahmegarantien. Man muß sich immer wieder das wirtschaftliche Risiko vor Augen halten, das durch die langjährigen Kulturen und das damit gebundene Kapital entsteht.

Fehler, die sich durch falsche Sortimentspolitik der Baumschulen oder durch plötzliche Verschiebungen in der Nachfrage ergeben, können zu echten Problemen werden. Viele Baumschulen haben noch den starken Rückgang der Obstbaumnachfrage in den 60er Jahren in schlimmer Erinnerung.

Viele Baumschulen liegen ja in dörflicher Umgebung und können selbst einen Beitrag zur Dorfökologie leisten. Sei es nur die Eingrünung des Betriebsgeländes oder eine an die dörfliche Situation angepaßte Bauweise.

Wichtiger jedoch sind die Änderungen in der Produktion, die die Umwelt mehr berücksichtigen als bisher. Umweltfreundliche und -schonende Produktionsmethoden werden künftig auch bei den Anerkennungsbestimmungen zur Markenbaumschule bewertet. Als Beispiel nur einige Maßnahmen wie: Verringerung chemischer Pflanzenschutzmittel, ob beim Herbizid oder Pestizid, durch verstärkte Mechanisierung, Spritzungen erst bei bestimmten Schadschwellen, Kompostierung der anfallenden organischen Masse (keine Brandhaufen mehr), Reduzierung der aufgewendeten Nährstoffe durch exaktere Düngeempfehlungen, Einsatz von Gründüngung, und vieles mehr.

Alle diese Maßnahmen sollen dazu beitragen, bewußter und schonender mit unserer Umwelt umzugehen. Damit wollen wir Baumschulen doku-

mentieren, daß nicht nur unser Produkt – die Pflanze – zur Verbesserung unserer Umwelt beiträgt, sondern auch die Art und Weise, wie es produziert wird, d. h. möglichst umweltverträglich. Darin sehen wir auch einen Beitrag zum Erhalt der Natur in Dorf und Landschaft.

Fazit

Verwender und Baumschulen sollten verstärkt miteinander sprechen und einen Dialog in Gang setzen, in dem die Wünsche und Erwartungen jeder Seite Berücksichtigung finden.

Nur dann können gute Ergebnisse erwartet werden zum Vorteil unserer Dörfer und ihrer Landschaft. Da Pflanzensortimente laufenden Veränderungen unterzogen sind, sind frühzeitige Gespräche nötig, um voraussichtliche Veränderungen festzustellen. Denn wer will schon heute festschreiben, was wir in Zukunft an Pflanzenarten benötigen – man denke nur an die Verunreinigung der Luft und die daraus entstehenden Probleme.

Wir als Baumschulen sind auf Anregungen und Verbesserungsvorschläge von außen angewiesen, um ein Pflanzensortiment zu haben, das unserer angeschlagenen Natur ein kleines Stückchen weiterhilft.

Schließen möchte ich mit einem Ausspruch des chinesischen Philosophen Konfuzius: Wer Bäume pflanzt, wird den Himmel gewinnen.

Anschrift des Verfassers:

Hermann Haage jr.
Schwäbische Baumschulen
Grüner Weg 2
D (W)-8874 Leipheim

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Laufener Spezialbeiträge und Laufener Seminarbeiträge \(LSB\)](#)

Jahr/Year: 1991

Band/Volume: [2_1991](#)

Autor(en)/Author(s): Haage jun. Hermann

Artikel/Article: [Der Beitrag der Baumschulen zum Erhalt typischen Dorfgrüns 47-49](#)